

Gedanken zu „Dornendickicht“ von Helge Warme



Ich lade Sie ein, sich die Graphik „Dornendickicht“ von Helge Warme, dem Schöpfer des Altarfensters und des Altarfußes in unserer Kirche, näher anzusehen. Hintergrund meiner Betrachtung ist Ostern – das Fest aller Feste, das Fest des Lebens, das Fest, an dem wir uns erinnern: Jesus Christus hat das Dunkel des Todes besiegt, damit wir das Leben haben.

Schaut man auf das Bild, dann sieht man verschiedene Linien, dunkelblau, hellblau, grün, gelb-braun, braun und immer wieder weiß zwischen dem Dickicht. Die Linien haben Dornen, die in verschiedene Richtungen weisen. Nur die dunkelbraunen Linien sind schnurgerade, ohne Dornen. Ich empfinde das Bild als hell. Bei Dickicht kann man ja auch an einen finsternen Wald denken – aber so wirkt es hier nicht. Das Dickicht ist durchlässig. Licht kann durchfallen und hindurch scheinen. In der Mitte dominiert die Farbe weiß. Das Dornendickicht ist von Licht durchbrochen. Meine Augen suchen immer das Weiß, fühlen sich zur weißen Farbe hingezogen.

Dornen gehören zu unserem Leben dazu. Manchmal ist es dornig in unserem Leben – weil wir es uns selbst schwer machen oder weil andere uns unser Leben schwer machen. Manchmal ist uns der Blick in unsere Zukunft versperrt. Vielleicht ahnt man schon etwas, aber genau zu sehen ist noch nicht, was einen

erwartet. Dornen können wehtun und verletzen. Wenn ich von lauter Dornen umgeben bin, dann bin ich wie eingesperrt, gefangen oder niedergedrückt. Ein Dornendickicht, das von Licht durchbrochen ist – das hält zumindest offen: es gibt noch mehr, als jetzt schon zu sehen ist. Es gibt etwas, das außerhalb der Dornen ist und das nach draußen zieht.

Es gibt eine Geschichte in der Bibel, in der von einem Dornbusch erzählt wird, aus dem Licht kommt: Und der Engel des Herrn erschien Mose in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde (2. Buch Mose 3,2). In diesem Licht gibt sich Gott zu erkennen. Er durchbricht die Dornen und weist Mose den Weg in die Zukunft. Er gibt sich im Licht zu erkennen und führt aus der Knechtschaft in die Freiheit. Es ist ein dornenreicher Weg und Gott geht ihn mit. Er bleibt bei seinem Volk.

Gott durchbricht die Dornen. Er durchbricht alles, was uns daran hindert miteinander und mit sich selbst in Frieden zu leben. Ja, Gott durchbricht sogar die Macht des Todes. Osterlieder in unserem Gesangbuch singen davon: Er hat zerstört der Höllen Pfort, die Seinen all herausgeführt und uns erlöst vom ewgen Tod (Evangelisches Gesangbuch 100,3).

Gott hält das Licht für uns bereit, auch wenn es manchmal eher ein Schimmern und Flackern zu sein scheint. Die Dornen werden uns nicht für immer gefangen nehmen. Gott führt uns immer wieder in sein Licht oder anders gesagt: immer wieder befreit er uns aus unserem Dickicht der Dornen. Er befreit uns zur Freiheit – damit wir alle leben können. Daran erinnert Ostern: Gott befreit uns aus der Dunkelheit der Dornen und des Todes und erführt uns ins Leben.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Osterzeit
Ihre Pfarrerin Claudia Kusch

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort der Vorsitzenden
- Unsere neue Pfarrerin
Claudia Kusch
Seite 2
- Alte Bibel restauriert
Seite 3

Aus dem Kirchenjahr

- Pfingstfieber
Seite 4

Rückblicke

- Jahresrückblick 2009
- Neujahrsempfang
Seite 5
- Gästebuch der Dorfkirche
Seite 6
- Pröpstin F. v. Kirchbach in der Dorfkirche
- Gedenkgottesdienst am 8. November 2009
Seite 7

Aus den Medien

- Staaken und die Dorfkirche in den Medien
Seite 9

Besondere Anlässe

- Philipp Melancthon
Seite 11
- Kunst und Kirche
Seite 12

Geschichte und Geschichten

- Pastorin und 4 alte Männer
Seite 13
- Der Berliner Bär an der Stadt- u. Landesgrenze
Seite 14
- Staaken um die Jahrhundertwende
Seite 15

Veranstaltungskalender

- Staakener Dorfkirchen-Musiken
- Weitere Termine
Seite 16

Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder,

seit der letzten Ausgabe unserer „Wetterfahne“ im Oktober 2009 wartete der Freundeskreis gespannt auf den Nachfolger bzw. eine Nachfolgerin von Pfarrer Norbert Rauer. Am 7. März 2010 wurde nun Pfarrerin Claudia Kusch in ihr Amt eingeführt. Wir wünschen ihr Gesundheit und Gestaltungskraft, vor allem jedoch den Segen Gottes für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit an und in unserer schönen Dorfkirche.

Auch die neue Pfarrerin wird ihre Verantwortung wahrnehmen und im Rahmen der Gesamtgemeinde das geistig-geistliche Leben in der Dorfkirche mit ihrer spezifisch spirituellen Wirkung, die im Gästebuch von so vielen Besuchern immer wieder neu bestätigt wird, stärken. Als Freundeskreis wollen wir sie dabei nach Kräften unterstützen und mit dazu beitragen, dass die Dorfkirche ihrem historischen Auftrag gemäß ein Mittelpunkt der Gemeinde Jesu Christi, aber auch der Kultur, insbesondere der Musik, bleibt, damit von diesem Ort „Ströme der Liebe“ ausgehen können.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen gesegnete Ostern (und ein frohes Pfingstfest) und grüße Sie alle recht herzlich
Ihre

Dr. Constanze Budde-Hermann

Unsere neue Pfarrerin Claudia Kusch

Liebe Mitglieder des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken, liebe Gemeindeglieder der Kirchengemeinde zu Staaken!

Seit dem 1. Februar bin ich Pfarrerin in Ihrer Gemeinde zu Staaken. Einige von Ihnen hatten ja schon Gelegenheit, mich kennen zu lernen. Damit auch anderen dies möglich ist, stelle ich mich Ihnen heute vor.

Mein Name ist Claudia Kusch. Geboren bin ich 1977 in Leipzig und aufgewachsen in einem Landpfarrhaus in der Mark Brandenburg und in Berlin-Karlshorst. Lust, Theologie zu studieren, bekam ich aus verschiedenen Gründen. Zum einen komme ich aus einer Pfarrersfamilie, insofern ist das Leben einer Kirchengemeinde sehr vertraut. Zum anderen konnte ich im Theologie-Studium viele meiner Interessen für Kirchengeschichte oder Philosophie, aber auch für Pädagogik und Kirchenmusik ausleben. Zunächst habe ich mit dem Ziel des Pfarramts studiert. Später habe ich dann noch Klassische Philologie (Latein) dazu gewählt, mit dem Ziel, auch in der Schule zu unterrichten. In Bonn habe ich angefangen und in Berlin 2004 mein erstes Examen abgelegt. Am Anfang meines Studiums habe ich mich intensiv mit dem Alten Testament



Foto: Nikolaj Hlebaroff

beschäftigt. Dann verlagerte sich mein Schwerpunkt auf die Praktische Theologie: Gott und Welt und uns Menschen zu verstehen, das begeistert mich. Ich diskutiere gern mit anderen über Gott und die Welt und was sie im Innersten zusammenhält. Zwischendurch habe ich noch ein Kultursemester in Wien eingelegt. In der Zeit war ich mehr in der Oper, im Konzerthaus oder in einem Café als im Hörsaal.

Schon eine Woche nach dem Examen konnte ich mein Vikariat angehen, zuerst in der Konfirmandenarbeit und im Religionsunterricht hier in Spandau, ein Teil davon ja auch in Staaken, den größten Teil an der

Freiherr-vom-Stein-Oberschule. Mein Gemeindevikariat habe ich dann in Reinickendorf, in der Segenskirchengemeinde absolviert. Dort lernte ich eine interessante Gemeinde kennen, die dabei war, sich in einem sich verändernden Kiez neu zu verorten. Mein Spezialvikariat schließlich habe ich im Jugendamt des Bezirks Mitte absolviert, weil mich besonders interessiert, Kinder und Jugendliche Möglichkeiten zu eröffnen. Dabei war mit wichtig zu sehen, wo Kiez, Kommune und Kirchengemeinde miteinander kooperieren und sich vernetzen können.

Nach meinem Vikariat war ich drei Jahre lang im Entsendungsdienst in der Kirchengemeinde Am Hohenzollernplatz und Theologische Referentin im Kirchenkreis Wilmersdorf. Ich bin sehr vertraut mit den Fragen, die entstehen, wenn Kirchengemeinden sich von lieb gewordenen Gewohnheiten verabschieden müssen und lernen (müssen), aufeinander zuzugehen und zusammen zu arbeiten.

Ich freue mich auf die Arbeit in dieser besonderen Gemeinde. Ich freue mich sehr auf die verschiedenen Gottesdienste, die Arbeit mit den Konfirmanden, Jugendlichen und den Familien. Und außerdem liegt mir die Kirchenmusik am Herzen

– ohne sie wäre ich wahrscheinlich nicht Pfarrerin geworden.

Ich hoffe, es gelingt uns gemeinsam, für unsere Kirchengemeinde, für die Dorfkirche Alt-Staaken im Besonderen gut zusammen zu arbeiten, damit segensreich sei, was wir tun. Ich bin jedenfalls sehr zuversichtlich, dass uns dies gelingt, und freue mich darauf, Sie besser kennen zu lernen. Ich vertraue

darauf, dass wir es schaffen, Platz zu bieten für verschiedene Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen mit uns Kontakt aufnehmen.

Eine gemeinsame Idee haben wir schon in der Vorstandssitzung des Freundeskreises angesprochen. Da in diesem Jahr der Reformator Philipp Melancthon seinen 450. Todestag hat, wollen wir uns mit ihm genauer auseinandersetzen.

Verheiratet bin ich mit Raphael Kusch. Er ist katholischer Theologe und Physiker. Und zu meinem Glück ist er ein begeisterter Hobby-Koch, so dass wir oft Gäste haben und miteinander feiern.

Ein gesegnetes Miteinander
Ihre Pfarrerin Claudia Kusch

Alte Bibel restauriert



In der Pfarrbücherei Alt-Staaken befindet sich eine alte, 1730 in der Cansteinschen Bibelanstalt in Halle (Saale) gedruckte Luther-Bibel, die sich in einem schlimmen Zustand befand. Der Buchrestaurator Eckhard Kobelius aus Lassan (Ostvorpommern) hat sie restauriert und im Oktober 2009 wieder nach Staaken zurückgebracht.

Die Cansteinsche Bibelanstalt wurde 1710 von Carl Hildebrand Freiherr von Canstein (1667-1719) in Zusammenarbeit mit August Hermann Francke gegründet. Ziel war es, dem Bibelmangel in Deutschland, besonders in der ärmeren Bevölkerung, zu begegnen und Bibeln schnell, in hohen Auflagen und zu einem niedrigen Preis zu drucken. Hierzu wurde ein „Stehender Satz“ geschaffen, d. h. alle ca. 1300 Druckseiten der Bibel wurden

mit ca. 5 Millionen Bleilettern auf einmal gesetzt, und dieser komplette Satz wurde für weitere Auflagen dauerhaft stehen gelassen. Bis zu dieser Errungenschaft wurden beim Bibeldruck immer nur wenige Seiten gesetzt, gedruckt und dann mit denselben Buchstaben die nächsten Seiten gesetzt. Die Cansteinsche Bibelanstalt, in der bis in das 20. Jahrhundert Millionen preiswerter Bibeln gedruckt wurden, heißt heute „Canstein Bibelzentrum Halle“.

Das in der Dorfkirche vorhandene Exemplar stammt aus der 23. Auflage und trägt den Titel „BIBLIA, Das ist: Die ganze Heil. Schrift Altes und Neues Testaments, Nach der Teutschen Übersetzung D. Martin Luthers; Mit jedes Capitels kurtzen Summarien, auch beygefügt vielen und richtigen Parallelen; Mit fleiß übersehen, und gegen einige, sonderlich erstere, Editiones des sel. Mannes gehalten, auch an unterschiedlichen Orten nach demselben eingerichtet, und von vielen in den bisherigen Exemplarien hin und wieder eingeschlichenen Fehlern

gesäubert, Nebst der Vorrede Des S(eligen) Hn. Baron Carl Hildebrands von Canstein.“

Bei der Durchsicht der Bibel überrascht, dass auch die Hauptwörter durchgehend klein gedruckt sind. Nur Satzanfänge, Eigennamen und der Name Gottes sind groß geschrieben. Als Beispiel für die damalige Schreibweise hier der 23. Psalm: „Der HERR ist mein hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen auen, und führet mich zum frischen wasser. Er erquicket meine seele, er führet mich auf rechter strasse, um seines namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern thal, fürchte ich kein unglück, denn du bist bey mir; dein stecken und stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen tisch gegen meine feinde; du salbest mein haupt mit öle, und schenckest mir voll ein. Gutes und barmhertzigkeit werden mir folgen mein lebenslang, und werde bleiben im hause des HERRN immerdar.“

K. P.

Unwillig

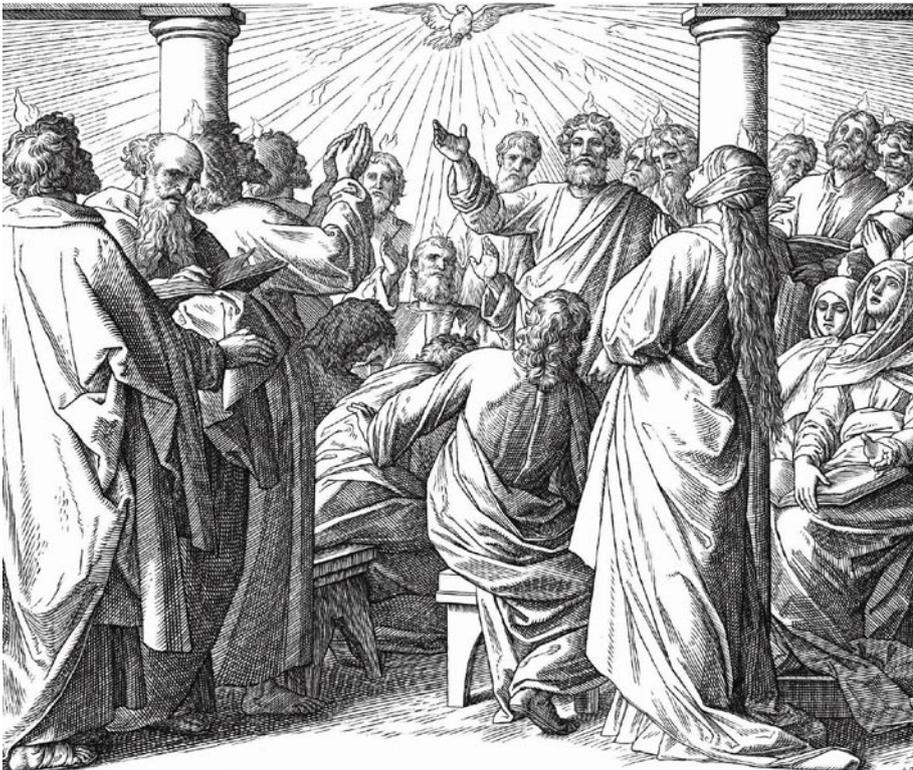
Der neue Pfarrer stellt einen Mann an, der vor der Kirche, auf dem Gehweg längs des Kirchengrundstücks den Schnee wegräumen soll. Doch dafür hat der Gemeindegemeinderat kein Geld. Vorsichtig wagt einer zu bemerken:

„Der vorige Pfarrer hat sich selber darum gekümmert und den Schnee selber weggeräumt.“

„Ich weiß“, antwortet der Pfarrer, „ich habe mit ihm gesprochen, aber er sagt, er will nicht mehr.“

Pfingstfieber

von Franz Hessel (* 21. November 1880 in Stettin; † 6. Januar 1941 in Sanary-sur-Mer)



„Das Pfingstwunder“ von Julius Schnorr von Carolsfeld (1794-1872)

Der deutsch-jüdische Schriftsteller Franz Hessel aus Berlin beschreibt in dieser Erzählung, wie er als Zwölfjähriger krank im Bett bleiben musste, während seine Eltern und Geschwister einen Pfingstausflug machten. In dieser Situation griff er nach einem Buch, um sich abzulenken.

... Was ich griff, war eine biblische Geschichte mit Bildern für die Unterklassen. Und ich schlug, von hinten beginnend, gleich das Pfingstkapitel auf: da war ein Bild der versammelten Jünger. Alle hoben sie die Köpfe; die in der Mitte gerade empor, die an den Seiten schräg. Es war eine wunderbar mitnehmende Gemeinsamkeit in dieser Kopfbewegung. An Händen und Gewändern war zu merken, welch seltsamer Wind den Raum erfüllte, und über den Köpfen waren Flämmchen, feurige Zungen, wie es im Text hieß. Es waren des Geistes Zungen, die sich auf jeden von ihnen gesetzt hatten, Feuerflocken, schlängelnd im

Wind, wie eine offene Gasflamme schlängelt, wenn die Tür aufgeht. Doch nicht so düstergrell, nein, hell wie Hermelflocken auf Königspurpur. Des Geistes Zungen. Zunge, wußte ich schon, war bei den Alten dasselbe Wort wie Sprache. Und so begrifflich, daß die Feuerzungen zu brennenden Worten wurden auf den Lippen der Jünger. Sie konnten sie nicht bei sich behalten, die Worte, die ihre Lippen brannten. Mitteilen mußten sie sie und brannten doch weiter wie Flamme, an der sich Flamme entzündet. Von denen, an die sie mitteilten, von den Völkern waren an den unteren Rändern des Bildes Köpfe zu sehen. Und ich wußte aus dem Bibeltext: sie entsetzten sich, die da versammelt waren und sprachen: Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien, Kappadozien und Asien, Phrygien und Pamphylien und an den Enden der Libyen bei Kyrene.

Ich hatte damals viel Freude an solchen Aufzählungen und genoß die Häufung. Ich flüsterte mir die fremden Völkernamen, und mit Wortgebilden auf den Lippen, die mir nicht viel mehr als Klänge waren, und beim Anblick der feurigen Zungen, deren Feuer nicht einmal farbig war, sondern nur Glanzlicht zwischen Schattierungen, fühlte ich in diesem Kindheitsaugenblick deutlich, was das war, was das ist: Geist. Geist, der überkommt, ergreift, sich mitteilt: Begeisterung. Kommt, da ist und doch nicht bleibt, zügelnd kommt und weitergeht. Dem, der ihn hat, nicht zu eigen. Der kann ihn nicht besitzen, er wird selbst vom Geiste besessen. Luftförmig ist dieser Geist, gasförmig. Und er wird ein Zustand des Leibes, über den er gekommen ist. Greifbar ist er nicht und doch leiblich.

Was es ist

*Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe*

*Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe*

*Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe*

Erich Fried (1921-1988)

©Verlag Klaus Wagenbach, Berlin.

Jahresrückblick 2009

auf das Gemeindeleben an der Dorfkirche Alt-Staaken

1. Gottesdienste

- 72 Gemeindegottesdienste, insges. 4558 Besucher (4662/2009) erheblicher Einbruch in der Vakanz, aber insgesamt kaum Auswirkungen, hl. Abend 1/3 weniger als sonst (2008: 1000, 2009: 718)
- 5 Konfirmationsgottesdienste
- 2 Schulgottesdienste
- 5 Kindergottesdienste
- 4 Familiengottesdienste mit 388 Besuchern (402/2008)
- 17 Abendmahlsgottesdienste mit 549 Kommunikanten

2. Amtshandlungen

- 22 Taufen (-8 zu 2008), viele auch Andernorts
- 65 Konfirmationen (+24/2008)
- 16 Trauungen (+9/2008)
- 4 Goldene Trauungen
- 7 Trauerfeiern

3. Gemeindeleben

- Gemeindefahrt in den Harz (38 Teilnehmer)
- Gemeindefahrt Uckermark (43 Teilnehmer)
- Johannisfeier mit Konzert 154 Besucher (+109)
- Denkmalstag keine Teilnahme
- St. Martinsfeier, etwas geringerer Besuch und veränderter Ablauf
- Keine Adventsfeier
- Bibelstunde - 2x monatlich kleine Teilnehmerzahl
- Seniorenkreis - 1x monatlich kleine Teilnehmerzahl
- Austritte und Eintritte durch zentrale Administration nicht bekannt.
- Okt./Nov. Schließung Gemeindebüro Hauptstr. 12 und Abtransport der Pfarrakten.

4. Konzerte/Kirchenmusik

- 12 Konzerte mit zus. 1727 Besuchern (-273/2008)
- Kinderchor in 2 Gruppen (in 3 Gottesdiensten gesungen)
- Kirchenchor (ca. 20 Sänger) (in 10 Gottesdiensten gesungen)

5. Kinder-/Jugendarbeit

- ruhen 2009.
- Keine Annahme neuer Vor-
Konfirmanden.

6. Bauten

- Renovierung der unteren Etage des Gemeindehauses Hauptstr. 12
- Schuppenaustausch
- Vorbereitung Glaspodest für Leuchter und Kreuz hinter dem Altar.

7. Finanzen

- 3.921,70 € amtl. Kollekten (+ 317 € / 2008)
- 11.184,11 € gemeindl. Kollekten/ Spenden (+2.817 € / 2008) davon 2.501 € für den Glockenfonds Friedhof Staaken bei der Verabschiedung des bisherigen Pfarrers am 18.10.2009.

8. Besondere Ereignisse

- Jan.: Neujahrsempfang des Freundeskreises (84 Teilnehmer)
- März: Trauerfeier Charlotter Jung unter großer Anteilnahme
- April: Konfirmandenfahrt - Mötzow
- Mai: Konfirmationsgottesdienste mit ca. 1.000 Besuchern
- Juni: Relativ viele Taufen und Trauungen
- Juli: Einführ. vom 56 neuen Hauptkonfirmanden
- Aug.: Etliche Trauungen u. Schulanfängergottesdienst (98 Besucher)
- Sept.: Dorfkirchentag zum 500. Geburtstag Calvins mit reformierter Predigt
- Okt.: Abschiedsgottesdienst des langjährigen Pfarrers unter großer Beteiligung
- Nov.: Gedenken 20 Jahre Mauerfall mit versch. Veranstaltungen (Ausstellung, Gottesdienst u. Umzug, Konzert, Filmbericht)
- Dez.: Kritische Gemeindeversammlung (82 Teilnehmer)

Neujahrsempfang

Der diesjährige Neujahrsempfang des Freundeskreises fand am Samstag, den 9. Januar 2010, statt. Die Vorsitzende Frau Dr. Budde-Hermann begrüßte die Mitglieder und Freunde und dankte ihnen für ihre treue Mitgliedschaft und Unterstützung. Sodann begrüßte sie die Mitglieder des Ensembles Block und Bogen – Theresia El-Helaifi (Blockflöte), Gabriele Lienau (Blockflöte), Cornelia Heinze (Violoncello und Blockflöte) und Hanna Schirmer (Violoncello) – , die den Abend musikalisch gestalteten. Werke von Bach und Telemann, also des Barock, umrahmten Werke der Renaissance und des Frühbarock spanischer, italienischer und niederländischer Komponisten sowie einen Auszug aus der Afrikanischen Suite Nr. 2 „Der große Fluss“ für 3 Blockflöten von Sören Sieg (1995). Dankbarer Beifall belohnte die 4 Musikerinnen, die das Publikum mit einer Zugabe erfreuten und zum Schluss mit Blumensträußen verabschiedet wurden.

Anschließend gab die Vorsitzende einen kurzen Rechenschaftsbericht über die Arbeit des Freundeskreises im vergangenen Jahr sowie einen Ausblick auf die Vorhaben des neuen Jahres. Mit einem opulenten Büffet, Sekt und alkoholfreien Getränken und anregenden Gesprächen klang der Neujahrsempfang, dessen Besuch trotz schlechter Straßenverhältnisse kaum geringer als üblich war, in angenehmer Weise aus. K. P.

Gedenke, dass du Staub bist

Die kleine Elisabeth war mit ihrer Mutter an Aschermittwoch in der Kirche und erhielt das Aschenkreuz auf die Stirn.

Zu Hause fragt sie: Du, Mutti, stimmt es, dass alle Menschen zu Staub werden, wenn sie gestorben sind?“

Antwortet die Mutter: „Ja, das stimmt.“

Darauf die Kleine: „Du, da müssen unter unserem Bett aber schon viele gestorben sein!“

Was das Gästebuch der Dorfkirche Alt-Staaken erzählt

Mit der 153. Staakener Dorfkirchen-musik am 17. Dezember 2009 wurde der erste Band des Gästebuches der Dorfkirche Alt-Staaken abgeschlossen. Begonnen wurde das Gästebuch anlässlich des ersten Staakener Dorfkirchengesprächs am 1. Februar 1992 mit der kürzlich im Alter von 82 Jahren verstorbenen Hanna-Renate Laurien, damals Präsidentin des Abgeordnetenhauses von Berlin, die sich als erste eingetragen hat. Sie wünschte der Staakener Gemeinde und Pfarrer Rauer Gottes Segen. Die Dorfkirchengespräche, bei denen Fragen der Wiedervereinigung diskutiert wurden, haben dann bis 1996 noch fünfmal stattgefunden. Weitere prominente Teilnehmern waren Eberhard Diepgen, Regine Hildebrandt, Bischof Huber und Freya Klier. Andere bekannte Persönlichkeiten, die die Dorfkirche besuchten, waren MdB Rainer Eppelmann, MdB Heinrich Lummer und Bischof Bogusz aus Breslau, der bei uns auch predigte, sowie der „Rosinenbomberpilot“ Gail S. Halvorsen aus Utah. Letzterem wird die Idee zugeschrieben, Schokoladentafeln, die er von seinen Verwandten aus Amerika bekam, an Taschentücher zu binden und sie während der Berlin-Blockade (24. Juni 1948 bis 12. Mai 1949) vor der Landung in Tempelhof abzuwerfen. Diesem Beispiel folgten dann andere Air-Force-Flieger, die ganz Amerika Süßigkeiten und Kaugummis sammelten, um damit die Operation Little Vittles (kleiner Proviant) zu unterstützen.

Fixpunkte des Gästebuches sind die Dorfkirchenmusiken, deren erstes am 13. Mai 1992 stattgefunden hat, schon damals in der bis heute bewährten und geschätzten Besetzung mit dem Solo-Cellisten und Moderator Hans-Joachim Scheitzbach und je nach Thema wechselnden Ensembles von der Komischen Oper Berlin, zuweilen auch mit „externen“ Solisten wie



Der Mucchiteufel v. G. Muccichi 6.6.1994

Foto: K. Pfeiffer

Lothar de Maizière (Bratsche).

Hunderte von Besuchern und Besuchergruppen aus Berlin und ganz Deutschland sowie Künstlern – Musikern, die an der Dorfkirche Konzerte gaben, und bildenden Künstlern, die ihre Kunstwerke ausstellten – haben sich in den fast 18 Jahren seit Auflegung des Buches mit Namen und z.T. Adressen eingetragen. Ergreifend sind Eintragungen, die von persönlichen Schicksalen künden, wie die einer Frau, die am 1. Mai 1945 als junges Mädchen auf der Flucht aus Berlin „von Familie Theile auf der Straße aufgelesen“ wurde und nun nach 52 Jahren die Dorfkirche besuchte. Neben Gästen aus unseren Partnergemeinden aus Luton-Leagrave und Tansania haben sich vor allem auch Gruppen und Chöre aus Schweden sowie Besucher aus europäischen Ländern (England, Frankreich, Italien, Niederlande) in das Besucherbuch eingetragen. Die entferntesten Besucher kamen aus Brasilien und Südafrika.

Mehrmals waren auch Mitarbeiter und Teams des rbb-Fernsehens an der Dorfkirche, um für Sendungen Filmaufnahmen zu machen. Auch

Pfarrer Fliege produzierte hier einen Film für seine Talkshow in der ARD.

Die Dorfkirche war das Ziel vieler (Rad-)Wandergruppen, wobei offenbar auch ihre Erwähnung in dem Wanderführer „Berliner Mauer-Radweg“ von Michael Cramer, mittlerweile in der 5. Auflage, eine Rolle spielt.

Das Gästebuch ist natürlich auch ein Spiegel des religiösen Lebens an der Dorfkirche in den vergangenen 18 Jahren, denn Gottesdienste zu besonderen Anlässen (Erhebung Preußens zum Königreich, Erinnerung an die Auflösung Preußens, Mauerfall, Wieder-Einweihung der Kirche, Orgelweihe, Einweihung des Wandbildes, 700 Jahre Pfarrgemeinde Staaken) und jahreszeitlich wiederkehrende Feste wie die Osternacht und St.

Martin haben sich in Einträgen der Teilnehmer niedergeschlagen, nicht zu vergessen Taufen, Trauungen und die Jubelkonfirmationen.

Mehrmals hat sich der Schöpfer unseres Wandbildes Gabriele Mucchi im Gästebuch verewigt, zweimal durch Zeichnungen, ein Beispiel ist der „Mucchiteufel“ (Bild).

Als einer der letzten hat sich am 2. Juni 2009 der ehemalige sowjetische Soldat Iskak F. Alimow aus Moskau, geb. 1926, in das Gästebuch eingetragen. Er berichtet detailliert seine Kriegserlebnisse vom 24. und 25. April 1945 in den Endkämpfen um Berlin-Spandau. Das auf dem Platz vor der Dorfkirche stehende sowjetische Ehrenmal ist eine Erinnerung an die damaligen Ereignisse.

Das Gästebuch ist ein Dokument entscheidender Jahre in der Geschichte der Dorfkirche Alt-Staaken. Diese Bedeutung wird durch die aufwändige äußere Aufmachung des Buches – Lederbindung in historischer Technik des 13. Jh. und Anbringung von metallenen Schließen – durch den Buchrestaurator Eckhard Kobelius, nachdrücklich unterstrichen.

K.P.

Pröpstin Friederike von Kirchbach in der Dorfkirche Alt-Staaken

Ansprache am 09. November 2009

Liebe Festgemeinde,

heute ist der 9. November und wir erleben diesen besonderen Tag mit seinen Erinnerungen – vor 20 Jahren fiel die Mauer.

Hier in Staaken waren Sie direkt betroffen – der genaue Jubiläumstag ist für Sie wohl eher der 10. November, weil es damals erst eine Weile gedauert hat, ehe sich die Grenztruppen und die politischen Entscheidungsträger verständigt hatten. Hier fiel, so habe ich in der Staakener Wetterfahne gelesen, um 0.30 Uhr die Mauer. Was für ein Tag! Was für eine Nacht! Was für ein Weg von der Dunkelheit ins Licht!

Und wie hat sich das Leben seitdem verändert...

Jeder von uns kann seine eigene Geschichte erzählen. Wir alle kennen unseren Preis der Einheit im Guten wie im Schweren.

Heute aber ist der Tag, an dem wir für das Wunder des 9. November 1989 Gott danken.

Wir danken unserem Gott für die wieder gewonnene Einheit und dafür, dass wir in Frieden zueinander gekommen sind.

Gestern haben wir in der Marienkirche am Alexanderplatz in ökumenischer Gemeinschaft Gottesdienst gefeiert und wir haben uns in verschiedene Sprachen über den Mauerfall vor 20 Jahren gefreut und zugleich schmerzhaft die Trennung, die immer noch unter uns herrscht,



Foto: www.diakonie-portal.de

wahrgenommen.

Versöhnte Einheit, das ist der Titel dieses Wandbildes von Gabriele Mucchi, und es ist eher ein Weg, oder ein Ziel, das beschrieben wird. Versöhnte Einheit, das ist die Vision von dem Schalom, dem Frieden, den Gott uns bereit hält. Solange wir leben wird dieser Frieden nie vollkommen sein. Und wenn ein großes Problem gelöst ist, dann hören damit nicht automatisch alle anderen Probleme auf zu existieren. Aber wir bekommen Kraft für den nächsten Schritt. Von der Dunkelheit ins Licht.

Dunkel war es auch am 9. November 1938, als die Scheißen jüdischer Geschäfte klirrten und die beispiellose Verfolgung und Ermordung jüdischer Menschen eskalierte.

Auch das wird ein Teil unseres Erinnerns bleiben. Als die Mauer

fiel waren vielen Christen gerade bei ihren Gedenkfeiern anlässlich der Pogromnacht.

Und weil am Ende unsere Sprache nicht ausreicht für das, was uns heute bewegt und weil vielleicht schon viel zu viel geredet wurde, ist es gut, dass wir jetzt ein Konzert erleben können.

Ich hab Ihnen zum Abschluss meiner Worte den Psalm mitgebracht, der für mich persönlich in den Tagen des Herbstes 1989 eine besondere Bedeutung hatte und der ganz sicher auch seinen festen Platz hier in Staaken hat.

Ich lese in der Übersetzung von Martin Luther den 126. Psalm:

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,

So werden wir sein wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachen und unsere Zunge voll Ruhmens sein.

Dann wird man sagen unter den Heiden:

Der Herr hat Großes an ihnen getan!

Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.

Herr bringe zurück unsere Gefangenen

Wie du die Bäche wiederbringst im Südländ.

Die mit Tränen säen,

werden mit Freunden ernten.

Sie gehen hin und weinen

und streuen ihren Samen

und kommen mit Freuden und

bringen ihre Garben.

Amen

Gedenkgottesdienst

Predigt von Pfr. i. R. Günter Krusche am 8. November 2009

In dem Gedenkgottesdienst am 8. November 2009 aus Anlass der 20. Jahrestags des Falls der Berliner Mauer hielt Gen.-Sup. i.R. Günter Krusche in der Dorfkirche Alt-Staaken folgende Predigt, die wir gekürzt wiedergeben:

„Wahnsinn!“ Das war das Wort des Tages, als vor 20 Jahren die Mauer fiel, da waren wir alle wie in einem

Traum, und viele zitierten den Psalm 126: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden.“ Der Fall der Mauer geschah, wie wir heute wissen, zwangsläufig, aber unerwartet - und das Wunderbare daran war, dass es eine friedliche Revolution war, unter dem Motto: „Keine Gewalt!“; und der Ruf kam aus den Kirchen. Denn die christliche Friedensbewegung hatte die

Aktualität der Bergpredigt entdeckt, die ein neues Denken, eine radikale Abkehr von „Geist, Logik und Praxis der Abschreckung“ forderte: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel...“ Also: Schluss mit dem Gesetz der Vergeltung, der Abschreckung! Ja, mehr noch: „Liebet eure Feinde!“ Das sagt Jesus gegen die Tradition

seines Volkes, gegen das Gesetz des Mose, ja auch gegen den gesunden Menschenverstand. Denn er denkt schon von der neuen, der kommenden Gottesherrschaft her. Und ganz ehrlich: Ist das nicht auch gegen alle Vernunft? Sollen die, die unter dem ideologischen Druck in der DDR gelitten haben, einfach so vergeben? Und sollen die, die ihnen das angetan haben, straffrei ausgehen? Bedeuteten nicht die Worte Jesu das Ende jeglicher Justiz, wenn es heißt: Vergeben statt Vergelten!? Wäre es nicht auch das Ende aller Pädagogik, wenn jugendliche Schläger ungestraft alles machen könnten, was sie wollen? Soll man ihnen vergeben, statt zu vergelten?

In der Tat: Ohne Recht und Ordnung kann kein Gemeinwesen bestehen. Kann man mit der Parole „Keine Gewalt!“ wirklich Politik machen? Sehr bald nach der friedlichen Revolution mussten wir ja die Erfahrung machen, dass zwar der Kalte Krieg zuende war, aber viele lokale Kriege und Konflikte haben seither Millionen Menschenleben gefordert, und das hat noch kein Ende. „Die Mauer ist weg!“ so jubelten die Menschen vor 20 Jahren, aber viele Mauern stehen noch und werden neu gebaut, z.B. im Heiligen Land zwischen Israelis und Palästinensern oder zwischen den reichen und den armen Ländern, ganz zu schweigen von den Mauern in den Köpfen.

Dann war also die sogenannte Wende gar keine Wende! „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ gilt weiterhin. Aber Friede wächst so nicht, denn Gewalt eskaliert, und das Prinzip der Vergeltung, das eigentlich Gewalt begrenzen sollte („ein Auge um ein Auge, einen Zahn für einen Zahn!“), gebietet der Gewalt nicht Einhalt. Wenn Jesus das Vergeltungsprinzip ablehnt, dann ist er nicht nur seiner Zeit, sondern auch uns weit voraus - in der Perspektive des Reiches Gottes. In ihm ist es „nahe herbeigekommen“, in dem Vergebung an die Stelle der Vergeltung tritt. Der Ruf „Keine Gewalt!“ auf den Straßen vor 20 Jahren ist in meinen Augen wie ein Ausblick auf das, was bei Gott möglich ist. Ein Wunder, gewiss, aber leider nicht die Regel!

Und dann gar der Aufruf zur Feindesliebe: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben‘ und deinen Feind hassen. „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und

bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Mit diesen Worten stellt Jesus das Gesetz vom Kampf aller gegen alle, das diese Welt noch immer bestimmt, infrage. Wenn wir uns das sagen lassen, sind wir dem Frieden unter den Menschen schon einen Schritt nähergekommen. Es ist immer wieder eingewandt worden, mit der Bergpredigt ließe sich die Welt nicht regieren. Aber doch kann die Bergpredigt unser politisches Handeln schon heute bestimmen. Ich erinnere nur an den Ruf: „Keine Gewalt!“

Ebenso ist es mit dem Gebot der Feindesliebe. Jesus ermutigt uns, im gegenwärtigen Feind den Freund von morgen zu erkennen, den Partner einer gemeinsamen Zukunft, so wie es zwischen Deutschen und Franzosen



Ein Kreuz erinnert an die Teilung und Wiedervereinigung Staakens. Aufnahme von April 2009.

Gedenkkreuz Teilung/Wiedervereinigung nach dem Zweiten Weltkrieg geschah, als aus „Erbfeinden“ Nachbarn wurden. Wir können nur hoffen, dass dies auch zwischen Polen und Deutschen wahr wird. Es kommt dabei vor allem darauf an, das Gemeinsame in den Mittelpunkt zu stellen, anstatt immer nur das Trennende zu betonen. Das gilt übrigens auch für das Miteinander in der Ökumene, in der uns viel mehr verbindet als uns trennt. Auch müssen wir endlich begreifen, dass das Gute nur im Guten durchgesetzt werden kann. Auch deshalb war es ein Glück, dass die friedliche Revolution ohne Gewalt zum Ziel kam.

Aber nun ist die Bergpredigt kein politisches Programm, sondern das Wort Jesu an seine Jünger. Auf dem Weg der Nachfolge sollen wir die Welt und die Menschen mit den Augen der Liebe sehen. Deshalb sind die Worte Jesu auch für unseren Alltag als Christen maßgebend, und wir müssen nicht erst darauf warten, dass die Mächtigen dieser Erde zur Einsicht kommen und ihre Feindbilder abbauen. Der Friede Christi muss bei uns selbst anfangen, nicht bei den anderen. Dann würden überall, wo Christen sind, so etwas wie Inseln des

Friedens entstehen, und die Mauern, die Menschen bis heute voneinander trennen, würden abgebaut, weil sie von Gott her längst überholt sind.

Was das für uns heißt? Da ist zuerst die Absage an das Prinzip der Vergeltung: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ Nach dieser Regel handeln wir doch meistens: „Wie du mir, so ich dir.“ Wir möchten es dem andern heimzahlen, wenn er uns Unrecht getan hat. So bauen sich Mauern auf, auch in Ehen und Familien. Besser sind friedfertige Gesten, die dem anderen signalisieren: Ich verstehe dich, ich will dir nicht zu nahe treten. Eine ausgestreckte Hand wäre solch eine Geste, auch ein freundlicher Blick könnte schon Aggressionen abbauen. Und das Zweite, das wir zu lernen hätten: Versöhnung statt Feindschaft: Feindesliebe fällt schwer. Das weiß ich von mir selbst. Aber am Hass gegen den Feind, den ungeliebten Nachbarn etwa kann man ersticken. Hass macht blind.

Liebe Gemeinde, wenn wir den Worten der Bergpredigt folgen, leuchtet auch in unserem ganz alltäglichen Leben etwas von dem Licht des neuen Tages auf. Vergebung und Versöhnung - das ist unser Auftrag mitten in einer Welt, die wohl die Lehren aus der friedlichen Revolution noch nicht gezogen hat, in der noch immer Vergeltung geübt wird und Gewalt an der Tagesordnung ist. Aber indem wir Jesu Worten folgen, stellen wir uns gegen den Hass, der das Leben der Menschen und Völker vergiftet. Wenn es nicht gelingt, die Mauern von Hass und Vergeltung zu durchbrechen, wird es keine gemeinsame lebenswerte Zukunft für uns geben. Die friedliche Revolution ist eine Ermutigung für uns, dem Hass und der Gewalt zu widerstehen, denn mit Gewalt lassen sich die Probleme der Menschheit nicht wirklich und auf Dauer lösen. Aber es genügt nicht, den Hass zu beklagen, wir müssen anfangen, Jesus nachzufolgen in - vielleicht bescheidenen - Schritten auf dem Weg, den er gewiesen hat, und das heißt: Wir müssen die Mauern des Hasses abtragen, sie niederreißen, die auch heute noch Menschen und Völker voneinander trennen. Dass dies möglich war, können wir sehen, wenn wir jetzt zum ehemaligen Mauerstreifen gehen. Aber die Mauer in den Köpfen, die kann nur durch Vergebung und Versöhnung überwunden werden, damit aus Feinden Freunde werden! Amen.

K. P.

Staaken und die Dorfkirche in den Medien

Ehemalige Grenzsituation von Staaken

von Staaken spielt in der Literatur immer wieder eine Rolle. Nicht immer ist bekannt, dass Staaken zwei Grenzübergänge hatte, Staaken-Heerstr. und Staaken-Bahnhof. Als Nachlese sei deshalb hingewiesen auf das Buch von B. Kuhlmann, Deutsch – Deutsche Grenzbahnhöfe, Verlag Geramond 2005.

Staakens Tragödie begann aber bereits im 1. Weltkrieg mit dem Bau von Zeppelinluftschiffen. Eine besondere Rolle spielte das deutsche Bomberflugzeug „Zeppelin-Staaken R. VI“. Damit wurde London bombardiert. So ist es ersichtlich, dass der englische Autor Lambert M. Surhane mit anderen sich des Themas angenommen hat. Das Taschenbuch dazu erschien im Februar 2010 im Verlag Betascript Publishing in englischer Sprache.

Der Freundeskreis hat kürzlich ein Bastlermodell des Typs für das im Aufbau befindliche Turmmuseum erworben. Da es beschädigt war, hat unser Mitglied Herr Warda-Lange das Modell in Kleinarbeit repariert.

„Versöhnte Einheit“

Nachträglich sei hingewiesen, dass unser Mitglied Renate Kaiser aus Bad Sassendorf im Jan. 2009 vor dem Deutschen Verband Frau und Kultur e.V., Gruppe Soest, über die Dorfkirche und die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ berichtet hat. Die Zs. „frau und kultur“ 2/2009, S. 30 hat darüber in zwei Spalten etwas geschrieben.

Calvindarstellung

Zum 500. Geburtstag Calvins hat das österreichische Ev. Magazin Burgenland in der Ausgabe 6/2009 auf dem Deckblatt die Calvindarstellung aus Staaken verwendet.

Das hat auch die ev. Wochenzeitung „Die Kirche“ am 1.11. 2009 auf der Titelseite getan, jedoch ist der Hinweis auf unsere alte Kirche dabei unrichtig, vielmehr hat es sich dabei um einen nicht ausgeführten Entwurf Mucchis von 1990 für die Kapelle in Vitt/Rügen gehandelt, der dann

variiert in Staaken zur Ausführung gelangte.

Das Mitteilungsblatt des Förderkreises „Alte Kirchen“ berichtete in Nr. 8/09, S. 10/11 über Exkursionen. Am Ende einer havelländischen Reise stand der Besuch der Kirche in Alt-Staaken. Das Vorstandsmitglied W.-R. Marx brachte einen Kurzbericht über die Wandmalerei Gabriele Mucchis

20. Jahrestag des Mauerfalls



Sonderstempel der Post zum 20. Jahrestag d. Mauerfalls

Sonderstempel und Brief 20 Jahre Maueröffnung in Staaken. Das beherrschende Thema in den Medien bildete in der 2. Jahreshälfte 2009 der 20. Jahrestag des Mauerfalls.

Bereits Nr. 6/09 der Stadtteilzeitung „Treffpunkt“ hatte zum Austausch von Erinnerungen und Erlebnissen aufgerufen.

Die MAZ, Havelland-Ausgabe, brachte im Vorfeld des 9.11. mehrere Rückblicke auf 1989. Am 26.9.09 wurde über „Ein Krankenhaus am Rande der Stadt“ erinnert. Besonderen Reiz bildeten Schilderungen des früheren stellv. ärztlichen Direktors, Dr. Hampel. Er erinnerte sich an Begegnungen mit Hilde Benjamin und an Patienten, die an der Grenze kollabiert waren. Auch später konnten im „Havelländer“ der MAZ Berichte über die Zeit vor 20 Jahren an Hand alter Zeitungen verfolgt werden.

Am 3.10. sendete das **rbb-Fernsehen** den Beitrag „Zwist

um Versöhnung - Kirchenstreit in Staaken.“ Dabei wurde deutlich, wie lange unklug gelöste Vorgänge nachwirken.

Der ev. Kirchenkreis Falkensee (zu dem West-Staaken von 1962-1999 gehörte) veranstaltete im Oktober unter dem Motto „Ein historisches Glück“ einen Kreiskirchentag. Als Zeitzeugen erinnerten der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, W. Thierse, der frühere Staakener Pfarrer P. Radziwill u.a. an den Herbst '89. Im

ev. Gemeindeblatt Dallgow Nr. 12/09-02/10 erinnerte sich das ehemalige Mitglied des Staakener Kreises, Christoph Janssen, an den Herbst '89 und betonte die Verlässlichkeit auf Pastoren wie Radziwill in Staaken und Stechow in Dallgow in Zeiten der Bedrängnis. Eine Broschüre des Bezirksamtes Spandau und staaken-info

10/09 wiesen auf Veranstaltungen zum 20. Jahrestag des Mauerfalls in Staaken hin: Ausstellung über den DDR-Alltag, Lesung, Gottesdienst mit Predigt von Generalsuperintendent i.R. G. Krusche, Filmbericht, Sonderpostamt mit Sonderstempel und Sonderkonzert. Am 9.11. war der Andrang trotz miserablen Wetters besonders groß. Das Sonderpostamt haben ca. 500 Personen besucht. Die ev. Pröpstin Friedericke von Kirchbach hielt im Rahmen des Konzertes eine bemerkenswerte Ansprache, die in dieser Ausgabe nachzulesen ist.

Die verschiedenen Veranstaltungen wurden durch das **rbb-Fernsehen** begleitet.

Die Badische Zeitung druckte am 9.11.09 persönliche Erlebnisse am Grenzübergang Staaken kurz vor und nach dem Mauerfall ab. Der Oranienburger Generalanzeiger wies am 9.11. auf einen Film über die Wende 89 hin, in dem auch Staaken vorkommt.

Am 9.11. hatte der monarchische

Arbeitskreis „Tradition und Leben“ des Endes der Monarchie vor 91 Jahren gedacht und Staaken mit den entsprechenden Hinweisen unter Führung unseres Mitgliedes Erik Semler besucht. Im Magazin für Geschichte und Tradition „Weißes Blatt“ 1/2010 steht dazu ein Resümee.

Der Tagesspiegel berichtete am 10.11. über Erlebnisse im November 1989 bei der Auszahlung des Begrüßungsgeldes, u.a. in der Sparkasse in der Obstallee.

Die Heimatkundliche Vereinigung Spandau hielt am 12.11. eine Festveranstaltung im Rathausaal. Bez.-Bm. a.D. Sigurd Hauff hielt dabei den Festvortrag. Er erwähnte die Dorfkirche vor und nach dem Mauerfall und nannte die alte Staakener Kirche einen „Ort vieler schöner Begegnungen, Veranstaltungen und Ausstellungen...“

Sigurd Hauff hatte seinerzeit die Schirmherrschaft für die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ übernommen und durch persönliche Kontakte das Genehmigungsverfahren beeinflusst.

Schatten der Mauer

Den unzweifelbar medialen Höhepunkt bildete die **Sendung „Schatten der Mauer“** des rbb-Fernsehens am 28.11., 30.11. und 2.12.09 mit Berichten über Staaken, die Dorfkirche und Probleme um sie herum. Ausführlich kam auch der Abschied des langjährigen Pfarrers aus dem geistlichen Dienst zum Ausdruck. Nach Einschätzung des Senders haben ca. 80.000 Zuschauer den Film gesehen. Das Video des halbstündigen Films von Harald Quist kann im Internet unter www.rbb-online.de/.../reportagen/schatten_der_mauer.html betrachtet werden.

Durch den Berliner Blätterwald Ende Nov./Anfang Dez. wehte eine **Gedenktafel** an die Teilung an falscher Stelle, nämlich an der heutigen Stadtgrenze und nicht am eigentlichen Platz Heerstr./Ecke Bergstr. Es dauerte Monate, bis es zu einer Lösung kam. Erst am 1. April 2010 meldete die MAZ auf der Lokalseite „Der Havelländer“, dass „das verrückte Schild“ am 31. März nun den richtigen Platz gefunden hat.



Gedenktafel an der Bergstraße

Foto: N. Hlebaroff

Weitere Ereignisse

„Der Havelländer“ der MAZ berichtete am 3.11.09 über einen inzwischen beigelegten Disput über das Fort Hahneberg zwischen Ehrenamtlichen und dem Bezirksamt Spandau.

Am 11.11. wies das Spandauer Volksblatt auf 60 Jahre Unterstützungverein Staaken-Gartenstadt hin.

Mehrere Zeitungen berichteten dann über Brandanschläge auf Autos im inzwischen bürgerlichen West-Staaken. Sonst geschieht ähnliches meist im Gebiet von Heerstr.-Nord. Ebendort schlugen Straßenräuber einen jungen Mann krankenhausreif, wie am 22. März 2010 die Berliner Morgenpost, die BZ u.a. titelten.

Immer wieder einmal kommt in Zeitungen das Thema S-Bahnanschluss bis Staaken ins Gespräch.

Eine **Provinzposse** bildete ein Streit unter Nachbarn wegen Hausmusik in Staaken und ein verhängtes Bußgeld. Darüber brachten sogar Tagesspiegel am 10.12. 2009 und BZ am 10./11.12. Stellungnahmen. Erst das Bundesverfassungsgericht entschied zu Gunsten der Kultur.

An die Bedeutung Staakens als einstigen **Filmstandort** erinnerten die Potsdamer Neusten Nachrichten am 29.10.09 unter der Überschrift „**Metropolis flimmert**“. Auch www.welt.de wies auf den z.T. in Staaken gedrehten Film mit den Worten „zerstückelt, verloren, gerettet“ hin. Inzwischen gehört

„Metropolis“ zum Weltkulturerbe.

Am 11.12.09 war im Berliner Abendblatt über den **Meilenstein** zu lesen: „Staaken-Wahrzeichen wieder lesbar“. An der Sanierung hatte sich der Freundeskreis beteiligt.

Jedoch unrichtig ist der Hinweis auf den gusseisernen Adler, vielmehr besteht dieser auch aus Sandstein wie der Meilenstein an sich.

Im Jan. und Febr. 2010 wies das Spandauer Volksblatt auf Verkehrsprobleme am Nennhauser Damm und auf Probleme der Freiwilligen Feuerwehr Staaken hin. Am 3. März berichtete das Volksblatt auf S. 5 mit Bild über die neue Pfarrerin in Staaken, Claudia Kusch. Ziemlich nüchtern konnte man am 25. März 2010 im Havelländer der MAZ lesen „Land verabschiedet sich von der Verlängerung des Brunsbütteler Damms“.

Das bedeutet, die große Ausfahrtsstraße Richtung Westen über den ehemaligen Flugplatz bleibt Sackgasse.

Mit Interesse haben sicher viele Staakener im Volksblatt am 24. März auf S. 1 den kleinen Beitrag „Gymnasium soll nach Staaken“ gelesen. In dem Zusammenhang ist eine statistische Analyse der BZ vom 29. März 2010 bedeutsam. Danach leben innerhalb des Stadtbezirks Spandau in Staaken die meisten Kleinkinder unter sechs Jahren und auch die meisten Jugendlichen.

N.R.

Vermittler zwischen den getrennten Kirchen

Der Reformator Philipp Melanchthon starb vor 450 Jahren

Bretten/Wittenberg. Zum 450. Todestag von Philipp Melanchthon erinnert die evangelische Kirche mit einem Gedenkjahr an den großen Reformator.

„Melanchthon sah Brücken, wo Luther nur noch Gräben sah“, so kennzeichnete der langjährige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, einmal die Unterschiede zwischen den beiden großen Reformatoren. Denn Philipp Melanchthon, Theologe und Humanist, suchte das Gemeinsame zwischen den auseinanderdriftenden Kirchen. 450 Jahre nach seinem Tod am 19. April 1560 will die evangelische Kirche mit einem Gedenkjahr an die Leistungen des Reformators



Melanchthon im Wandbild „Versöhnte Einheit“

erinnern.

Melanchthons große Stunde kam während des Augsburger Reichstags 1530. Kaiser Karl V. hatte den Reichstag in der Absicht einberufen, die kat-holische Kirche und ihre Lehre zu verteidigen. Die Protestanten waren für ihn „ketzerische

Neuerer“, die die Tradition der Christen aufgegeben hatten. Melanchthon, Weggefährte Luthers, bemühte sich dagegen in seinem Augsburger Bekenntnis, die Kontinuität der neuen Lehre mit der Theologie und den Glaubensbekenntnissen der Kirche nachzuweisen. Um des Friedens willen verzichtete er dabei auf die Erwähnung heißer Eisen wie die Stellung des Papstes.

Lebenslange Freundschaft mit Luther

Melanchthon war kein kämpferischer Reformator. Er blieb ein Gelehrter, der in Ruhe und Stille Menschen erziehen und bilden wollte. Er war nicht die Führungsgestalt der Reformation, sondern kommentierte und diskutierte, wo die „Menschen um ihn herum das klare Ja oder Nein forderten, Bekenntnisse sowohl als auch Verdammungen“, urteilte der evangelische Kirchenhistoriker Martin Greschat.

Zeit seines Lebens blieb Melanchthon Luthers treuer Freund. Wie er ihn einschätzte, zeigt Melanchthons Reaktion auf Luthers Tod: „Es ist gestorben der Wagenlenker Israels, der die Kirche in dieser letzten Zeit der Welt geleitet hat.“ Luthers göttlicher Auftrag habe darin bestanden, das Evangelium aus der Finsternis wieder ans Licht zu bringen. Melanchthon überlebte den 1546 gestorbenen Luther um 14 Jahre und starb selbst am 19. April 1560 in Wittenberg. In einer Notiz aus dem Frühjahr 1560 notierte er noch, warum er den Tod nicht fürchte: „Du wirst von der wütenden Streitsucht der Theologen befreit sein.“

Ulrike Leicht

© KNA alle Rechte vorbehalten

Luther sah keinen Raum für Kompromisse

Dies missfiel Luther gründlich, der nur aus der Ferne den Verlauf des Reichstags verfolgen konnte, da er als Geächteter kursächsisches Gebiet nicht verlassen durfte. Zwar gefiel ihm das Augsburger Bekenntnis recht gut, er bemerkte aber zugleich, dass er „so sanft und leise“ nicht treten könne. Zunehmend war er über die Nachgiebigkeit „seines Philippus“ verärgert. Luther sah keinen Raum mehr für Kompromisse gegenüber Rom, während Melanchthon immer noch fragte, wie viel man nachgeben könne. Allerdings führte auch Melanchthons Nachgiebigkeit nicht zum Kirchenfrieden. Luther war über das Scheitern der Einigungsbemühungen nicht überrascht. Für die Ökumene jedoch bleibt Melanchthon ein Vorbild, stellte er doch das Gemeinsame und Verbindende der Christen immer vor das Trennende.

Melanchthon, der Systematiker und Ökumeniker der Reformatoren, wurde als Philipp Schwartzert am 16. Februar 1497 im badischen Bretten bei Karlsruhe geboren. Seine Erziehung übernahm der Humanist

Johannes Reuchlin. Er war es auch, der den Namen „Schwartzert“ nach humanistischer Manier ins Griechische übersetzte: Melanchthon („schwarze Erde“). Als 21-Jähriger war Melanchthon bereits Professor für griechische Sprache in Wittenberg. Hier begegnete er Martin Luther und wurde dessen Freund. 1521 verfasste Melanchthon seine berühmten „Loci communes“, eine Urdogmatik der Reformation, in der er den Inhalt der reformatorischen Lehre erstmals zusammenfassend darstellte.

Auch auf einem anderen Gebiet wirkte Melanchthon erfolgreich. So gründete er mehrere Lateinschulen, entwarf Lehrpläne und bildete Pädagogen aus. Sein weiteres Anliegen war die Studienordnung an der Philosophischen Fakultät in Wittenberg. Darüber hinaus hatte er erheblichen Einfluss auf die Neuordnung der Universitäten Tübingen, Heidelberg, Leipzig und vor allem Jena und Königsberg, wobei er die Theologischen Fakultäten im Blick hatte. Er wurde durch sein Wirken zum „Lehrer Deutschlands“.

Kunst und Kirche in der Gegenwart

Auszug aus der Kunstpredigt von Prof. Dr. Melanie Luck von Claparède in St. Lamberti zu Oldenburg am 23. Mai 2009 anlässlich des ev. Kirchentages in Bremen

(Im Sommer 2004 besuchte die Honorarprofessorin für Kunstgeschichte, Architekturgeschichte und Gartenarchitektur an der Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven zusammen mit dem Künstler Helge Warme die Staakener Dorfkirche. Danach schrieb sie, dass Helge Warme Kunst für ihre Begriffe zu den wichtigsten Erscheinungen in Deutschland gehöre. Nachzulesen ist dies in der „Staakener Wetterfahne“ Nr.7, April 2005, S.9.

In einer Kunstpredigt 2009 ist die Professorin u.a. auch auf Helge Warme und seine Glasulpturen in Alt-Staaken eingegangen und demonstrierte dies mit Abbildungen. Die Entwürfe hatte der Berliner Architekt Prof. Dr. Karsten Westphal geliefert).

Lieber Herr Pastor Dr. Hennings, liebe Besucher des Ev. Kirchentags, liebe noch österliche Gemeinde!

..... Ich möchte die heutige Kunstpredigt zum Thema „Kunst und Kirche in der Gegenwart“ anlässlich des Deutschen Ev. Kirchentags in Bremen mit Bildern der Offenbarung des Johannes beginnen und ebenso mit einem Bild aus der Offenbarung, nämlich der Himmelsstadt Jerusalem, schließen. Darin eingebettet sind einige sakrale Tafelbilder und besonders Glasgestaltungen, die den Kirchenraum und damit uns, die Gemeinde, erleuchten und zum Klingen bringen... ..



Ostansicht der Dorfkirche Alt-Staaken

Während Sie auf die Dorfkirche zu Staaken schauen, hören Sie bitte einige Angaben zu dem Künstler

Helge Warme. Geboren 1962 in Wittenberge, Studium an der Kunsthochschule Berlin, Diplom Malerei und Glasgestaltung. Seit 20 Jahren freiberuflich, hat er neben Arbeiten im öffentlichen Raum an



Altar mit Fuß aus Schichtglas

die 26 Kirchen und Kapellen mit seiner Glasgestaltung ausgestattet, besser bereichert: Fenster, Wandgestaltung und Prinzipalien, sprich: Alter, Leuchter, Ambo. Seine Materialien sind reines und gefärbtes Industrieglas, Stahl, Holz, objets trouvés. Seine „Tatorte“ sind Kinderkliniken, Seniorenheime, Diakonissenhäuser, große und kleine Kirchen, Trauerhallen. Das grüne Industrieglas, Floatglas, ist sein Markenzeichen. Sein künstlerisches Credo lautet: „Licht schafft Raum“. Und das ist mehrdeutig zu verstehen.

Im Jahre 2002 hat Helge Warme im Auftrag der Kirchengemeinde die Gestaltung von Altar und Chorfenster der kleinen mittelalterlichen Dorfkirche zu Staaken, einstmals ein Dorf, heute Teil der Großgemeinde Berlin (-Spandau), erarbeitet. Sehen Sie bitte zunächst das unscheinbare kleine Chorfenster von außen. Wie stets bei Glasfenstern, lässt sich die innere Raumwirkung von außen kaum erahnen.

Gehen wir hinein in die anheimelnde Kirche, stellen wir uns unter die Orgelempore, und blicken wir durch

den grünen Festbogen zum Altar. Da leuchtet uns das Grün des Fensters entgegen.

Und dann stehen wir im Altarraum und sehen, wie auch Chorfenster und Altar korrespondieren: Dem grünen Glas des Fensters antwortet der gläserne Altarsockel, auf dem eine mehrfach geschichtete Granitplatte liegt. Eine orthogonale Streng erfährt diese Konstellation durch den horizontalen Profilstrich der Chorwand.

Treten wir näher heran an den Altar. Der Sockel ist wie das Fenster eine Glassulptur, ein grün leuchtender Zylinder. Helge Warme verwendet geschichtetes Floatglas in unregelmäßiger Form. Die Schnittkanten sind teilweise gekröselt, die einzelnen Schichten sind ganzflächig verklebt. Der Altartisch erhält durch diese Gestaltung eine wundersame Leichtigkeit. Und wenn wir weiter sehen, so begreifen wir, dass

das Licht aus dem Chorfenster auch den Altar durchdringt. So wird der zentrale Ort des Gottesdienstes durchleuchtet vom Licht, das aus dem Osten kommt.

Eine veritable Lichtskulptur ist dieses Chorfenster.

Die Schichtungen des industriellen Floatglases sind gewunden. Das durchdringende Licht modelliert den Glaskörper vom hellen Weiß über liches Grün bis zu tief dunklem Wassergrün. Wunderbare Bildfindung!

Angesichts eines solchen gestalteten und gestalterischen Grüns fällt mir das schöne Wort Hildegards von Bingen ein: Die große Seherin spricht vom Grün als der viriditas, von der grünenden Schöpferkraft Gottes. Das möchte man gern auf diesen Altarraum übertragen, auf dass die grünende Schöpferkraft Gottes hier wirksam werde!



Ostfenster „Ex oriente lux“

Eine Pastorin und vier alte Männer

Besuch bei einer alten Dame

Seit April 1998 lebt Pastorin i.R. Eva Conradi geb. Kluge in einem Seniorenheim des Johannesstifts in Berlin-Spandau. In der Zeit des Mauerbaus wirkte sie kurze Zeit in Alt-Staaken und Albrechtshof als Pfarrvikarin. Am 9.12. 2009 hat Pfarrer i.R. Norbert Rauer die Pastorin i.R. besucht. Sie erzählte aus ihrem Leben und ihrer Dienstzeit. Bei einer Tasse Kaffee erfuhr sie, dass an der Dorfkirche ab 1. Febr. 2010 nach 50 Jahren wieder eine Frau als Pfarrerin wirken wird. Das veranlasste Eva Conradi in gehobener Stimmung von ihrer Erfahrung als Pastorin mit den vier alten Männern in Staaken zu erzählen.

Sie wurde 1927 in Berlin-Lichterfelde geboren und verbrachte Kindheit und Jugend mit den Eltern in einem schönen Haus in Finkenkrug. Dort ergab sich eine Freundschaft mit dem Kunstmaler Franz Haferland und seiner Frau. Eva Kluge besuchte das Vikarinnenseminar im Spandauer Johannesstift, das unter der Leitung von Frau Dr. Christine Bourbeck stand. Dort wurde sie 1955 ordiniert, jedoch unter der Auflage, nicht heiraten zu dürfen.

Nach der Ordination wirkte sie als Prädikantin, dann als Pfarrvikarin bis 1961 in dem durch die Königin Luise bekannten Ort Paretz. Über diese glückliche Zeit hat sie das Büchlein „Damals in Paretz. Streiflichter aus dem Leben und Wirken einer Pastorin“ verfasst. Es erschien 1992 mit einem Vorwort von Manfred Stolpe in Bad Vilbel und ist in der Pfarrbücherei Alt-Staaken vorhanden.

Im Herbst 1960 bat sie Superintendent Berndt aus Dallgow, doch in die verlassene Gemeinde nach Staaken zu wechseln; zwei Prediger hatten kurz hintereinander die Gemeinde Richtung „Westen“ verlassen. Im persönlichen Nachwort des genannten Büchleins ist auf S. 42 zu lesen: „1961, kaum war ich in der neuen Grenzgemeinde zu Westberlin, wurde die Mauer gezogen. Leid und Not kamen über



Einführungsgottesdienst von Pfarrvikarin Eva Kluge 1961

die Gemeindeglieder: Trennung von Eltern und Kindern, Freunden und Nachbarn. Von den Alten wurde dies weithin nicht mehr begriffen... Ein großes Sterben setzte ein, (fast) täglich stand ich auf dem Friedhof, oft mit dem Bestatter (Stanislawski) allein am Grabe. Die Angehörigen wohnten jenseits der Mauer, oft nur wenige km entfernt... Wege, Straßen wurden durchschnitten, die guten Verkehrsverbindungen (von denen der Superintendent gesprochen hatte) gab es nicht mehr. - Menschen im Grenzbereich wurden mit ihrem Hab und Gut auf Lastwagen geladen und umgesiedelt... Nicht lange war ich in dieser Gemeinde.“ Die Einführung als Pfarrvikarin (so ihr offizieller Titel) hielt Sup. Berndt in der Dorfkirche, die damals noch das alte Aussehen trug. Auf dem Altar standen statt Blumen Unkräuter, denn vier alte Männer wollten keine Frau am Altar. Von der Einführung hat sich eine Diaserie erhalten.

Da es kein Pfarrhaus und keine Dienstwohnung mehr gab, wohnte sie in der Schulstr. 65 bei Frau Reinhard für 40 DM (Ost) zur Untermiete bei 210 DM (Ost) Gehalt (Dieses Gehalt besitzt noch heute Bedeutung für die enorme Höhe der „Pension“). Von Pastor König konnten Bibelstunde und Frauenhilfe übernommen werden. Als Katechetin arbeitete Frau

Modelmog.

Gegenüber Paretz empfand die neue Pastorin die Verhältnisse in Staaken als schlimm, aber die Gemeindeglieder verhielten sich zumeist freundlich. In der ev. Gemeinde an der Dorfkirche hatten jedoch vier alte Männer das Sagen, deren Frauen allesamt nicht viel sagen hatten. War kein Pastor da, predigte Lektor Müffke aus der Siemenssiedlung, während Fritz Langner aus der Hauptstr. den Kirchendienst versah (Sein Namensschild ist im Turmmuseum gelandet). Die Kirchenkasse führte Rendant Zeise aus dem Nennhauser Damm. Er würde es gern gesehen haben, wenn die Frau Vikarin alles ungesehen unterschrieben hätte, was er kirchenamtlich vorher verfasst hatte. Seine Frau spielte z.T. Orgel in der Dorfkirche und Harmonium in der Kapelle in Albrechtshof (Str. 345) und war viel mit dem Fahrrad für die Kirchengemeinde unterwegs. Für Reparaturen fühlte sich Tischlermeister Max Eschment aus der Fachinger Str. zuständig. Diese vier alten Männer ließen die „Frau Vikarin“ ihre ablehnende Haltung spüren, einfach weil sie eine Frau war, wofür sie aber nichts konnte. Eine Frau, das hatte es in Staaken schließlich noch nie gegeben. Auch in Sitzungen des Gemeindegemeinderates/Bruderrates kam das zum Ausdruck.

Unter sich redeten sie so: Am besten war es, als wir vier allein waren. Als Fritz Langner eines Tages 5 m tief durch die morsche Decke der Kirche stürzte, auf Bauschutt landete und ins Krankenhaus musste, ließ er sich aber „von einer Frau“ besuchen.

Herzlicher Kontakt bestand zum kath. Pfarrer Heinz-Joachim Schörling und seiner Schwester Dorle, die im Sperrgebiet am Finkenkruger Weg wohnten. Öfter traf man sich im Elternhaus Kluge in Finkenkrug.

In der kurzen Dienstzeit von Eva Kluge wurde die ganze Kompliziertheit einer geteilten Gemeinde deutlich. Anfangs waren noch gemeinsame Sitzungen

des Kirchenrates im Franckeheim mit Pfarrer Schönfeld möglich, denn die Kirchenältesten aus dem „Osten“ konnten bis zum 13. August 1961 in den britischen Teil gelangen, jedoch nicht die Ältesten aus dem „Westen“ in das sowjetische Interessengebiet West-Staaken, das seit 1952 von der DDR verwaltet wurde. Nach dem Mauerbau handelte die Pfarrvikarin Kluge die Teilung der Gemeinde aus und die uralte Kirchengemeinde an der Dorfkirche fügte sich dem Willen des ev. Konsistoriums, eine „neue“ Gemeinde sein zu sollen. Jedoch waren auf beiden Seiten keine beschlussfähigen

Gemeindekirchenräte mehr vorhanden.

Über diese Zeit erschien in dem Staakener Heimatblatt „Die Dorf- und Stadtgeschichte“ Nr. 15/1995 bereits ein Beitrag.

Am 13. September 1998 nahm Eva Conradi geb. Kluge (sie hatte erst im Alter geheiratet) am Dorfkirchentag in Staaken teil und erzählte über ihre Zeit. Am Ende des Besuchs im Dezember 2009 sagte sie lachend über die neue Pfarrerin an der Dorfkirche: Wenn das die vier alten Männer wüssten, würden sie sich noch im Grabe umdrehen.

N.R.

Der Berliner Bär an der Stadt- und Landesgrenze Berlins in Staaken

Im Jahre 1989, also vor etwas mehr als zwanzig Jahren, wurden die Grenzen zwischen den nach dem Zweiten Weltkrieg gebildeten deutschen Staaten, der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik durchlässig. Schon wenige Monate danach fielen die von der DDR errichteten Grenzbefestigungen, insbesondere die Mauer, die den



Berliner Bär an der Heerstr. v. Lily Voigt

Personen- und Warenverkehr zwischen den beiden Staaten weitgehend unmöglich gemacht hatte. Heute gibt es nicht mehr viel, was an das von den kommunistischen Machthabern in Ost-Berlin als „antifaschistischer Schutzwall“ gepriesene Bauwerk erinnert. Einige Postenwege sind noch erhalten geblieben und dienen Joggern und Radfahrern als willkommene Übungsstrecke und Fußgängern als erholsame Spazierwege. Vor allem die Mahnmale für die an der Mauer erschossenen Menschen, die den Weg nach West-Berlin in die Freiheit gesucht und dies mit ihrem Leben bezahlt haben, erinnern noch an das unmenschliche Grenzregime; an der Bergstraße in Staaken insbesondere

das Denkmal für den Fluchthelfer Dieter Wohlfahrth, der am 9. Dezember 1961 ermordet wurde.

Aus der Zeit des *Kalten Krieges* erhalten geblieben sind aber auch die beiden *Berliner Bären*, die an den Transitstrecken von West-Berlin nach Westdeutschland, den Kontrollstellen Dreilinden an der Avus in Zehlendorf und Staaken an der Heerstraße in Spandau

die Reisenden begrüßen oder verabschieden sollten und es noch heute tun, wenn auch kaum beachtet. In Dreilinden ist es das nach einem Entwurf der Bildhauerin Renée Sintenis 1957 aus Metall gegossene Berliner Wahrzeichen. Dieser Entwurf hat eine pressewirksame vielfache Verwendung gefunden, so auch für die *Goldenen und Silbernen Bären* der Berliner Filmfestspiele, der *Berlinale*. Der Bär in Spandau fand bisher weniger öffentliches Interesse. Vielleicht liegt es daran, dass es nur die Organe eines Verwaltungsbezirks waren, die die Initiative dazu ergriffen hatten.

Am 18. Januar 1967 beauftragte die Bezirksverordnetenversammlung

Spandau das Bezirksamt, auch für die Kontrollstelle Staaken an der Heerstraße einen Berliner Bären anfertigen und aufstellen zu lassen. Die Bildhauerin und Malerin Lily Voigt, Mitglied der Accademia Internazionale Leonardo da Vinci Rom, erhielt den Auftrag, eine entsprechende Skulptur anzufertigen. Als Material wählte Lily Voigt Spezialbeton. Am 10. April 1968 wurde der *Berliner Bär* in Anwesenheit der Künstlerin und vieler Gäste an der Kontrollstelle Staaken von Bezirksbürgermeister Dr. Herbert Kleusberg enthüllt und der Öffentlichkeit übergeben. Zweimal wechselte dieser Bär den Standort. Nach Abschluss des Viermächte-Abkommens über Berlin am 3. Juni 1972 und der Neugestaltung der Grenzabfertigungsanlagen in den Jahren 1972 bis 1975 wurde er an die zur Zonengrenze gewordene Demarkationslinie zwischen dem britischen Sektor Berlins und dem unter sowjetischer oder DDR-Verwaltung stehenden West-Staaken in Höhe der einmündenden Bergstraße und nach der Wiedervereinigung 1990 an die ursprüngliche Stadt- und Landesgrenze Berlins umgesetzt, wo er heute noch steht.

Gerhard Hinz

Staaken um die Jahrhundertwende 1900

Auf Bitten von Pfarrer Reinhard Schönfeld (Dorfkirchengemeinde Berlin-Staaken/Zuversichtskirche) hatte Dipl. Ing. Dr. Hans Pfautsch, Sohn von Pfarrer Pfautsch (1862-1943), eine Schilderung des alten Staaken zwischen 1890 und 1914 angefertigt, dessen ersten Teil wir hier veröffentlichen.

Staaken / früher

Damals in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts bestand Alt-Staaken nur aus zwei Straßen: Der Hauptstraße und der Hamburger Chaussee. Rechts und links der Hauptstraße waren tiefe Gräben, die mit riesigen Kastanienbäumen bestanden waren. Diese verschafften uns Kindern die ersten Einnahmen. Wir sammelten Säcke voll Kastanien und fuhren sie dann in geliehenen Handwagen nach Spandau zur Drogerie „Fahrenkrog“, immerhin ein Weg von hin und zurück etwa 10 km. Wenn es heftig geregnet hatte, waren die Gräben bis zum Rand mit Wasser angefüllt. Ein Hauptpaß war es dann, mit einem Waschfaß auf den Gräben Kahn zu fahren. Allerdings war das eine etwas kippelige Angelegenheit und endete meist damit, daß meine Mutter ihre sehr feuchten Kinder mit trockenem Zeug versorgen mußte. Überhaupt war Staaken damals viel wasserreicher. So trat im Herbst der Bullengraben stets über die Ufer, und wir konnten auf den überschwemmten Wiesen Schlittschuh laufen. Nach Spandau zu war die Grenze für die Schlittschuhläufer die „Pietzkutenlake“, ein Name, der Fremden immer viel Vergnügen bereitete. Der Dorfpfuhl, der vor der Kirche lag, war uns Jungen nur interessant, wenn wir mit Eisschollen auf ihm spazieren fahren konnten. Dieser Pfuhl wurde, später auf Veranlassung des „Verschönerungs-Vereins“ in gemeinsamer Arbeit zugeschüttet und darauf das Kriegerdenkmal errichtet.

Das Pfarrhaus war ein abscheulicher Kasten. Alle bewohnbaren Zimmer lagen nach Norden. Da es nicht

Das Pfarrhaus



Das alte Pfarrhaus, Haupstr. 31 mit Pfarrer Pfautsch und Angehörigen

unterkellert war, waren die Zimmer im Winter schwer zu erheizen und sehr fußkalt. Dafür lagen die Wirtschaftsräume, wie Küche, Plättkammer und Speisekammer nach Süden. Der Lokus befand sich am äußersten Ende des gegenüberliegenden Stalles, in dem auch die Waschküche, der Kohlenkeller und der Vorratskeller untergebracht waren. Bequem hat es meine Mutter bestimmt nicht gehabt. Wir waren sieben Kinder, von denen zwei im Säuglingsalter starben. Das älteste Kind war meine Schwester Margarethe, geb.1890 in Jüterbog. Sie trat in den Diakonieverein Zehlendorf ein, wo sie - um im Staakener Idiom zu sprechen - auf fromme Schwester lernte. Sie lebt in Göttingen, wo sie 30 Jahre lang als Oberhebamme bei Prof. Dr. med. Martins tätig war.

2. Hans Pfautsch, geb.1892 in Jüterbog, lebt in Hannover, Dr. Ing., Dipl. Ing., 3 Kinder.
3. Ulrich Pfautsch, geb.1894 in Jüterbog, Dr. med. Medizinalrat in Parchim Mecklen-

burg.1945 von den Russen verschleppt. Soll in einem Lager in Rußland an Flecktyphus gestorben sein. 5 Kinder

4. und 5. als Säuglinge gestorben
6. Joachim Pfautsch, geb.1898 in Staaken, Dr. med. in Ludwigslust (Mecklenburg), 1939 in Polen gefallen, 6 Kinder
7. Hildegard Bartolomaeus, geb. Pfautsch, geb.1900 in Staaken, verh. mit Dr. med. Bartolomaeus, Arzt in Crivitz (Mecklenburg), 6 Kinder.

Mein Bruder Joachim war wegen seines sonnigen Wesens der Liebling des Dorfes. Dazu eine kleine Geschichte. Als meine Mutter mit uns drei Söhnen einst im Vorgarten stand, kam der Maurermeister Fiek vorbei, sah uns der Reihe nach an und sagte dann: „Ick weeb nicht, Frau Pastor, die werden jedes Mal schöner.“ Als Vorsitzender des Verschönerungsvereins war er durchaus sachverständig.

Staakener Dorfkirchen-Musiken

Die Karten sind ab 18 Uhr
an der Abendkasse erhältlich!
Eintrittspreis: 5,00 Euro

**Donnerstag, den 15. April 2010
um 19:00 Uhr**

Französische Musik für Violoncello und Klavier

mit Werken von d'Hervelois, Fauré,
Debussy, Saint-Saëns u. a.

Hendrik Heilmann Klavier
H.-J. Scheitzbach Moderation u. Violoncello

**Donnerstag, den 20. Mai 2010
um 19:00 Uhr**

Die schöne Müllerin

Liederzyklus von Franz Schubert

Patrick Vogel Tenor Staatsoper Berlin
Klaus Schulz Klavier Staatsoper Berlin
H.-J. Scheitzbach Einleitende Worte

**Sonntag, den 03. Oktober 2010
um 16:00 Uhr**

Sonderkonzert 20. Jahrestag der Deutschen Einheit

mit dem Streichquartett der Komischen Oper Berlin
unter der Leitung von H.-J. Scheitzbach

Eintritt Frei

Impressum:

„Die Wetterfahne“ wird herausgegeben vom
Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Dr. Constanze Budde-Hermann ☎ 3 63 57 25
Am Fort 27B, 13591 Berlin

Sigrid Kauer ☎ 36 40 06 80
Klaus Pfeiffer K. P. ☎ 37 58 29 93
Norbert Rauer N. R. ☎

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Konto Nr. : 1553627016
bei der KD-Bank eG (BLZ 350 601 90)

Weitere Termine

**Samstag, den 19. Juni 2010
ab 17:00 Uhr**

Sommerfest „Die 20er - Jahre“

Sommerfest der Gemeinde
rund um die Dorfkirche Alt-Staaken.

mit Stummfilmvorführung, Kostümwettbewerb und
einer Fotowand an der sich jeder im Stil der
20 - Jahre ablichten lassen kann.

Für das leibliche Wohl ist ein kaltes Büffet aufge-
baut, den Abschluss bildet das
Johannisfeuer mit einem Feuerwerk

**Samstag, den 29. Mai 2010
um 09:00 Uhr ab Dorfkirche**

Kulturfahrt nach Plaue und Brandenburg

Besuch der Gartenstadtsiedlung in Plaue sowie
zweier Kirchen und des Rolands in Brandenburg
Rückkehr gegen 18: 00 Uhr an der Dorfkirche

Anmeldungen bei Fr. Hlebaroff,
Telefon-Nr.: 366 18 55

Kosten: ca. 20 € je nach Beteiligung



Gartenstadt Plaue

www.berlin-brandenburg-neus.de

In Plaue bei Brandenburg befindet sich eine
ähnliche Gartenstadtsiedlung wie in Staaken.
Der Entwurf stammt von dem selben Archi-
itekten, Paul Schmitthenner.

Sie wurde fast zeitgleich mit Staaken - Garten-
stadt für Arbeiter einer Pulverfabrik errichtet.

Demonstrationen

In New York soll sich ein Unternehmen
aufgetan haben, das Demonstranten vermie-
tet:

- Standardrandalierer 3 Dollar pro Stunde,
- Bärtige gegen Aufpreis,
- doppelter Zuschlag für Geistliche in Talar.